

Verleihung des Gustav-Adolf-Preises des GAW Hessen-Nassau an Altbundespräsident Joachim Gauck

Predigt am 2. November 2018 in der Lutherkirche in Worms

Prälatin Gabriele Wulz, Präsidentin des Gustav-Adolf-Werks der EKD

13 Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.

14 Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

15 Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.

16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

(Matthäus 13-16)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Amen

„Ich will immer ein Anwalt der Armen sein, für Minderheiten eintreten und die Glaubensfreiheit schützen.“ Das sagte Gustav II. Adolf von Schweden – ein erstaunlich moderner Satz, der so gar nicht ins Bild passen will, das landläufig vom Schwedenkönig existiert.

Das Gustav-Adolf-Werk hat immer mit seinem Namen, mit seinem Image zu kämpfen.

„Sagen Sie mal“, so werde ich immer wieder angesprochen. „Haben Sie schon mal drüber nachgedacht, ihren Namen zu ändern.“

Ja, sage ich dann. Das habe ich, das haben wir – und sind immer wieder zum selben Ergebnis gekommen.

GAW ist eine Marke. Und in der Welt der Diaspora hat dieser Name einen guten Klang.

Und eines ist klar: Ohne die Intervention Gustav Adolfs in den dreißigjährigen Krieg wäre die Geschichte der Evangelischen ganz anders verlaufen. Wahrscheinlich gäbe es sie nicht mehr.

Anwalt der Armen, Minderheiten schützen und für Glaubensfreiheit eintreten – das ist nach wie vor aktuell. Vielleicht derzeit aktueller denn je. Und so sind wir mit dem GAW an den großen Fragen unserer Zeit dran:

Unerschrocken, nüchtern, glaubensgewiss – und hoffentlich heiter.

Liebe Festgemeinde, als Gustav-Adolf-Werk haben wir`s mit der Diaspora zu tun.

Ein schwieriges Wort.

Diaspora heißt so viel wie „Zerstreuung“ – und meint all diejenigen, die als Minderheit in einer mehrheitlich anders geprägten Umwelt leben.

Als GAW liegen uns die evangelischen Minderheiten besonders am Herzen. Evangelische Kirchen und Gemeinden, mit denen wir verbunden sind.

Davon will ich ein wenig erzählen.

Und fange mit Meletis Meletiadis an. Er ist der Moderator, das ist so etwas ähnliches wie der Bischof der kleinen griechisch-evangelischen Kirche in Griechenland.

Vor ein paar Monaten erzählte Meletis uns, dass in der ehemaligen Mercedes-Niederlassung in Volos, in Nordgriechenland, wieder sehr viele junge, unbegleitete Flüchtlinge leben.

Über Nacht waren sie da.

Und nichts war mehr da. Kein Bett. Kein Brot. Kein Wasser.

Der Kommandant des Lagers wendet sich an Meletis Meletiadis, der auch Pfarrer evangelischen Gemeinde in Volos ist, und bittet um Hilfe.

Es fehlt an allem: an Geld, an Kleidung, Schuhe, Nahrung, Hygieneartikel.

Und Meletis Meletiadis mit seinen zwei Herzinfarkten und mit einer ungebrochenen Liebe zu seiner Gemeinde und dem Evangelium setzt alle Hebel in Bewegung.

Organisiert in seiner Gemeinde das Nötigste für den Anfang, setzt sich mit uns in Verbindung, informiert uns über die neuesten Entwicklungen, erzählt uns über die neuen Flüchtlingswege und wie vor allem nach dem Treffen des türkischen Ministerpräsidenten mit den EU-Vertretern in Varna die Zahl der Flüchtlinge wieder ansteigt.

Was geht das uns an? – mögen Sie jetzt vielleicht denken.

Gott sei Dank ist Volos weit weg, und wir haben genügend eigene Probleme. Da brauchen wir nicht auch noch die unlösbaren Probleme der anderen.

Ich kann das gut verstehen. Denn manchmal wird`s mir auch zu viel.

Aber dann denke ich an Meletis und an seine Gemeinde, an seine Kirche. In den 1920er Jahren wurde diese Kirche in der Türkei ausgelöscht. Die Eltern und Großeltern der heutigen Gemeindeglieder sind über Syrien schließlich nach Griechenland geflohen und haben dort Heimat gefunden.

Geblichen ist von dieser eigenen, erlebten und erfahrenen Geschichte der Einsatz für die Flüchtlinge heute.

Wir wissen, sagen sie mir ohne jedes Pathos, wie das ist. Deshalb sind wir da und helfen.

Und das tun sie. Sie nehmen Flüchtlinge in ihr Haus auf, in ihre Wohnungen, sie schaffen Wohnraum, sie begleiten die Familien, die Kinder – und sie freuen sich an jedem Kind, das neu geboren wird.

Was für ein Zugewinn an Menschlichkeit! Was für ein Zeichen der Humanität, die keine großen Worte macht und nicht für Parolen taugt.

Als Christenmenschen sind sie da für andere: für Christen und Muslime.

Wenn ich an das Netzwerk des GAW denke, dann fällt mir Agnes von Kirchbach ein.

Sie lebt in Paris und ist Pfarrerin einer kleinen protestantischen Gemeinde. Die Gebäudesituation ist katastrophal. Wenn der Ölofen ausfällt, gibt es nichts zu heizen.

Und doch ist Agnes von Kirchbach präsent – und bringt in einer religiös uninteressierten Umgebung die Texte der Bibel zum Leuchten. Sie öffnet den Menschen die Schrift und sie nimmt sie hinein in die Große Erzählung vom Anfang, als Gott sprach und Licht wurde.

Wir haben sie schon oft gehört, hingen an ihren Lippen, wenn sie von dem alten Spiegel erzählte, der in ihrer Wohnung hängt – und der ein Geheimfach enthält. Dort versteckten die Hugenotten das wertvollste, was sie hatten: ihre Bibel – und uns wird dieser alte Spiegel zum Bild. Will ich mich nur in dem bestätigen, was ich bin – oder will ich erkennen, dass ich schon längst erkannt worden bin.

Ich denke an Darja Valode, die in Lettland Theologie lehrt als Frau – obwohl sie weiß, dass sie in ihrer Kirche nie ordiniert werden wird und die doch ihren Platz gefunden hat.

Und ich denke an Haroutune Selimian, den Pfarrer der armenisch-evangelischen Gemeinde in Aleppo, der bei seiner Gemeinde bleibt und aushält, auch wenn es äußerlich extrem schwierig

ist. Und der sagt: Syrien braucht die evangelische Stimme, wenn es nach dem furchtbaren Krieg darum geht, wieder zusammenzuleben.

Solche Menschen fallen mir ein, wenn ich an das Netzwerk denke, in dem das GAW unterwegs ist. Menschen, die in der Diaspora ihren Dienst tun, die nicht fragen: Wie viele sind wir? Oder: Lohnt sich das überhaupt?

Sie tun einfach, was sie tun müssen – Sie sind da.

Auch für die ganz wenigen. Und sie machen gerade so einen Unterschied. In ihrer Umgebung. In ihrer Umwelt.

Beim GAW habe ich gelernt, dass Minderheit sein nicht nur Elend sein muss, sondern auch Verheißung in sich trägt.

Diaspora ist eben nicht nur Vereinzelung und Zerstreung, sondern auch Saat, aus Aussaat, die Frucht bringt, wo und wann es Gott gefällt.

Eine Erfahrung, die ich auch in der Bibel widerfinde.

Und zwar reichlich.

Nie ist dort von den Vielen die Rede.

Immer sind es die Einzelnen, die hören, die sehen, die suchen, die fragen – und die Antworten finden.

Ihnen gilt die Verheißung – und der Auftrag: Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.

Salz salzt. Licht leuchtet. Und die Stadt auf dem Berg kann jeder schon von weitem sehen.

Jesus hat natürlich auch gewusst, dass wir Menschen uns nicht wie das Salz verhalten und auch nicht wie das Licht.

Er weiß natürlich, dass wir auch anders können.

Er weiß, dass wir dumm sein können und deshalb das Licht unter den Scheffel stellen, den Schatz vergraben und den Glanz der Güte Gottes, die in unserem Leben wirkt, verdunkeln.

Und selbst die Stadt, die auf dem Berge liegt – Jerusalem – ist nicht der Ort, wo Frieden und Gerechtigkeit sich küssen, sondern Zankapfel und Pulverfass. Ort, von dem nicht Licht und Klarheit ausgeht, sondern Rechthaberei und Unfrieden.

Licht leuchtet. Salz salzt. Und die Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Aber wir Menschen sind nicht so eindeutig wie das Licht und das Salz.

Wir können kraftlos werden. Und müde.

Wir können uns in vielen Auseinandersetzungen erschöpfen – oder auch im Selbstmitleid einrichten.

Und wir können unser Licht unter den Scheffel stellen – und alles Brennende, Begeisterte in uns ersticken.

Jesus weiß das alles.

Er kennt uns – und die Finsternis, die uns beherrscht. Er kennt unsere Fadheit und die Trägheit unserer Herzen – und sagt dennoch:

Ihr seid das Salz der Erde.

Ihr seid das Licht der Welt.

Er sagt nicht: Werdet Licht und Salz.

Auch nicht: Ihr habt das Salz und das Licht – und als Besitzende könnt ihr gefälligst großzügig verteilen, was ihr habt.

Sondern er sagt: Ihr seid Salz. Ihr seid Licht.

Wir merken daran: Es geht nicht um das Haben. Es geht um das Sein.

Habende wollen ihr Hab und Gut verteidigen.
Habende bauen Zäune, setzen Grenzen, beschließen Richtlinien und achten auf ihre Einhaltung. Habende haben ein Territorium zu verteidigen – oder einen Rechtsanspruch.

Jesus aber will uns nicht als Habende. Sondern spricht uns als die, die wir sind – als die, die wir in seinen Augen sind. Er sieht das Licht in uns – und das Salz

Ich habe vorhin von ein paar Menschen erzählt, die für mich Licht sind und Salz und Leuchtturm
...

Und ich bin überzeugt, auch Sie kennen solche Menschen – sonst säßen wir nicht hier, setzten uns nicht ein in Politik und Gesellschaft, in Kirche und in Gemeinden, im Gustav-Adolf-Werk und anderswo.

Wir kennen – Gott sei Dank – solche Licht-Momente in unserem Leben: Menschen, Gespräche, Begegnungen oder gemeinsame Aktionen, die unser Herz aufgeschlossen und weit gemacht haben – und das eigene Leben reicher und interessanter.

Sie sind der lebendige Beweis dafür, dass es einen Unterschied im Leben macht, wenn man sich den Zuspruch Jesu gefallen lässt.

Wenn man sich sagen lässt:

Du gehörst dazu – zu denen, die Salz der Erde sind und Licht der Welt. Du gehörst in die Stadt, die auf dem Berg liegt – und die nicht verborgen sein kann. Weil ihre Lichter in der Nacht leuchten.

Nicht unsere Gesinnung ist gefragt, sondern unser Tun.

Auf den kleinen Schritt, der den Unterschied macht – auf die Kette, die hält – und ein unsichtbares, aber dennoch tragfähiges Netz bildet.

So setzen wir Hoffnungszeichen – und verbreiten immer wieder im Kleinen Licht:
Immer dann, wenn wir gut übereinander reden, wenn wir einander trösten und stärken – und wenn wir nicht mitmachen, wenn abfällig über andere geredet wird, über Minderheiten hergezogen wird, über Schwächere Witze gemacht werden.

So sind wir Licht – in der Finsternis. So sind wir Salz der Erde.

So tun wir das, was nötig und was von Gott geboten ist.

Und das ist`s, liebe Gemeinde, worauf die Welt wartet.

Amen